

## 14. Sonntag im Jahreskreis (C) 7.7.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 10,1-11

Wir haben die Aussendungsrede an die 72 Jünger gehört. Lk hat sie nach urkirchlichen Überlieferungen zusammengestellt. Vorher hatte er von einer Sendung der Zwölf berichtet, die wir Apostel nennen, übersetzt: Gesandte. Warum diese doppelte Sendung der Apostel und der 72? Eine Antwort ist: die erste Sendung habe den Juden gegolten, die zweite Sendung den Heiden. Es gibt aber wohl noch einen weiteren Gesichtspunkt: die Sendung der Zwölf, der Stammväter der christlichen Gemeinschaft, erzählt von einem grundlegenden Zug der Kirche Jesu Christi. Danach gehört zu ihrem Wesen, die Botschaft, die ihr gegeben ist, weiterzugeben. Christen sollen mit ihrem Glauben nicht für sich bleiben, sondern ihn weitertragen in ihre Umgebung, ja in die ganze Welt hinaus. Wenn Lk auf die 72 Jünger schaut, schaut er auf die Praxis in seiner Zeit. Sendung heißt lateinisch Mission. Die Gemeinden haben anscheinend verstanden, diesen Missionsauftrag auszuführen. Es ist der Auftrag des erhöhten Herrn: *er bestellte weitere zweiundsiebzig*, Die Zahl 72 wird als Anzahl der bekannten Völker gedeutet. Das Ev soll allen Menschen verkündet werden.

*Er sandte sie zu zweit vor seinem Angesicht her in jede Stadt und Ortschaft, wohin er selbst kommen wollte. Zu zweit:* zur wechselseitigen Bestätigung; ein einzelner Zeuge ist weniger glaubwürdig, und *in jede Stadt und Ortschaft*, also überall hin. Ganz wichtig ist der Nachsatz: *wohin er selbst kommen wollte*. Hier spiegelt sich das Bewusstsein, dass die Jünger nicht sich selbst verkündigen, sondern die Botschaft vom Leben des Gekreuzigten beim Vater im Himmel, und damit vom menschlichen Leben, das auch im Tod in der Liebe Gottes gehalten wird. Der erhöhte Herr ist es, der zu den Menschen kommen und sie in seinen Bann ziehen will. Die ausgesandten Jünger selbst sind nicht die Botschaft. Ihre Würde besteht darin, sich in den Dienst der Botschaft Jesu Christi zu stellen, nicht mehr, aber auch und nicht weniger.

Die Boten stehen vor einer schweren Aufgabe: sie haben ein unübersehbares Feld zu bestellen, das die ihre Kräfte zu überfordern scheint: *Er aber sagte zu ihnen: Es gibt zwar eine große Ernte, aber nur wenige Arbeiter*. In dieser – menschlich gesehen – Aussichtslosigkeit jedoch sollen sie wissen, dass der Herr bei ihnen ist. *Bittet also den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte hinausschicke*. Wiederum die ermutigende Überzeugung: wir gehen nicht in eigener Ermächtigung, sondern mit seinem Beisein und Beistand.

Das Wort von der großen Ernte und den wenigen Arbeitern kann man schnell auf unsere kirchliche und pastorale Situation übertragen: zu wenig Priester, Kirchen werden geschlossen, viele Gemeinden ohne sonntägliche Eucharistiefeier, auf die doch so großen Wert gelegt werden muss, und viele Enttäuschungen mehr. Übertragen wir auch die Überzeugung, dass der Herr mit uns geht und zu dem herausfordert, was in unseren Möglichkeiten liegt?

Ursprünglich hatte das Wort einen anderen Sinn: es sprach von der oft so verwirrten und verirrtten Welt und dem Gericht Gottes über sie. Gott wird allen falschen und unheilvollen Wegen ein Ende machen. Er wird sein Reich der Men-

schenfreundlichkeit aufrichten, in dem alles Widrige und Böse ausgetilgt ist. Diese Wirklichkeit, die mit Jesus Christus Einzug gehalten hat, sollten die Boten allen überbringen und zur Hinkehr auf den Willen und das Wirken Gottes hinlenken. Das ist die betonte Perspektive: *das wisst: Das Reich Gottes ist nahe*. Und der Beginn dieses Reiches Gottes ist überall da, wo geheilt wird, was krank ist, egal in welcher Form, ob leiblich oder seelisch, ob im Leben der Einzelnen oder im Leben der Menschen untereinander, auf lokaler oder globaler Ebene, auf persönlicher und politischer Ebene. Wo geheilt wird, *ist euch das Reich Gottes nahe gekommen*. Und: Heilung kann überall und für alles Unheilvolle geschehen, weil der erhöhte Herr auch bei Feindschaft und Untergang den Weg zum Leben lehrt, zu ihm selber. Ein „un glaublicher“ Glaube.

Es wird viel in den Medien über die Kirche und über kirchliche Entgleisungen berichtet, leider zuweilen berechtigt. Aber wird, wenn das Wort Kirche in den Mund genommen wird, trotz aller Verfehlungen auch daran gedacht, nicht nur bei Außenstehenden, dass sie letztlich nur als Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn verstanden werden kann, als Gemeinschaft, die in Beziehung mit dem Auferstandenen lebt? Wird daran gedacht, dass er die Quelle der Lebenskraft ist, dass er der Entgegenkommende ist und bleibt, auch wenn Menschen mit oder ohne Amt versagen, manchmal sogar jämmerlich?

Ein anderer Aspekt. Wie steht es mit dem Sendungsbewusstsein in unseren Reihen? Nicht dass jede/r in die Mission gehen sollte, nein, aber jede/r kann mit den gegebenen Möglichkeiten nicht nur für sich zum Glauben stehen, sondern ihn auch kommunizieren, im bekennenden Wort oder in der guten Tat. Glauben ist keine Privatsache, sondern hat einen sozialen Effekt. Glauben besitzt, wenn er Halt und Orientierung gibt, einen Mitteilungswert oder –drang. Das, was mich erfüllt, teile ich mit, ohne dem anderen die Entscheidungsfreiheit zu nehmen. Auf eine Gemeinde bezogen: wenn sie zufrieden ist mit sich selbst und nicht aus sich herausgeht, dann wird sie auf Dauer nicht lebendig bleiben.

Im Ev werden die Jünger darauf aufmerksam gemacht, dass sie eine oft feindselige Welt erwartet. *Ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe*. Das soll sie aber nicht entmutigen. Bei aller menschlichen Klugheit und Vorsicht sollen sie wissen: sie gehen nicht allein. Und umso feindseliger sich die Umgebung gegenüber dem Ev gebärdet, umso nötiger bedarf sie seiner Botschaft. Bei uns treffen wir kaum auf physische Gewalt, und dennoch fällt es gegenüber Gleichgültigkeit und Ablehnung oft schwer, sich als gläubiger Mensch zu bekennen. Man muss das nicht bei jeder unpassenden Gelegenheit tun; wer aber seinen Glauben versteckt, behält den Menschen, mit denen man lebt, etwas ganz Wichtiges vor. Schließlich gibt das Ev Anweisungen für die Durchführung der Sendung, um die Glaubwürdigkeit der Boten zu wahren: ihr Auftreten soll der Botschaft dienen und bei aller berechtigten Unterstützung nicht dem eigenen Vorteil. Wie Lk das für unsere Situation formulieren würde, wäre eigener Überlegungen wert. Bleiben wir für heute dabei: Wenn der Glaube eine Kraft für uns ist, dürfen wir ihn nicht für uns behalten. 3.7.19

Herbert Arens